

Herr Vorsitzender, liebe Freunde,

im Laufe der letzten Woche gingen meine Gedanken zurück nach Indien, in das Land, in dem ich insgesamt etwa zwanzig, sehr erfreuliche, hilfreiche und inspirierende Jahre verbracht habe. Und ich erinnerte mich, dass zu genau dieser Zeit des Jahres in Indien die Regenzeit endet. Sie werden vielleicht wissen, dass es in Indien die Regenzeit und den Monsun gibt, was bedeutet, dass es für drei oder vier Monate ununterbrochen heftig regnet. Der Regen fällt und fällt, und man kann nichts mehr deutlich erkennen - es ist sozusagen eine Masse von - manchmal sehr warmem - grauem Regen. Wenn man draußen ist, ist es eher wie eine warme Dusche, nicht so eiskalt, wie manchmal in diesem Land. Aber die Regenzeit hat auch ihre Nachteile. Man kann nicht hinaus und viel unternehmen, zumindest nicht, wenn man in einem Dorf auf dem Lande lebt. Wo kein Wasser steht, besteht der Boden aus reinem Schlamm, und auf jeden Fall wird man durch den sehr heftigen Regen innerhalb von Minuten durchnässt. Aber gegen Ende dieser drei- oder viermonatigen Regenzeit hört der Regen allmählich auf, und von einem Augenblick auf den anderen scheint die Sonne mit strahlendem Glanze hervorzukommen, und die Wolken verschwinden. Von nun an sieht man jeden Tag nur klaren blauen Himmel, der blauer, strahlender und intensiver ist, als der Himmel in diesem Land, vielleicht ausgenommen einiger gelegentlicher Spätsommertage. Mit einem Male können die Menschen hinaus, umhergehen und etwas unternehmen.

Seit Tausenden und Tausenden von Jahren haben die Regenzeit und das Ende der Regenzeit das Leben dieses Landes bzw. dieses Subkontinents geprägt und offensichtlich den Ablauf des bäuerlichen Lebens wie auch das gesamte System des spirituellen Lebens in Indien bestimmt, zumindest so weit es die äußerlich sichtbaren Formen des spirituellen Lebens angeht. Zu Lebzeiten des Buddha und einige Jahrhunderte danach hielten sich seine 'Vollzeit-Anhänger', die Bhikkhus, die das häusliche Leben verlassen hatten, die ihren gewöhnlichen Besitz aufgegeben hatten, und die nun von Ort zu Ort zogen und von Almosen lebten, häufig während der Regenzeit an einem Ort auf. Entweder lebten sie in einer Höhle oder am Wegesrand in einem den lokalen Göttern geweihten Schreinraum oder in einem Garten oder Park in einer Hütte. In manchen Fällen, so wird berichtet, lebten sie auch in einem hohlen Baum. Später wurden jedoch für die Bhikkhus, die 'Vollzeit-Anhänger' des Buddha, von den sie unterstützenden Laien, die weiterhin zu Hause lebten, einfache Gebäude errichtet. Diese einfachen Gebäude, diese einfachen Schutzhütten und Orte des Rückzugs während der Regenzeit, wurden schließlich zu dem, was wir als Klöster kennen.

Während der Regenzeit, während dieses Regenzeitretreats, wie es nach und nach genannt wurde, lebten die Bhikkhus auf unterschiedliche Weise. Einige von ihnen vertieften sich die meiste Zeit in Meditation, andere wiederum wiederholten sich gegenseitig, was sie vom Dharma, der Lehre des Buddha wussten, und woran sie sich beim Dharma erinnern konnten, denn man darf nicht vergessen, dass in jenen Tagen Dharma und Buddhismus eine rein mündliche Tradition war. Andere Mönche wiederum kümmerten sich sozusagen mehr um häusliche Arbeiten, wenn man das Wort 'häuslich' im Zusammenhang mit Mönchen überhaupt verwenden kann. Sie flickten, nähten und wuschen ihre Kleidung und färbten sie neu ein. Dies waren normalerweise während der Regenzeit ihre Tätigkeiten. Dann, zum Ende der Regenzeit, am Ende dieses drei- oder viermonatigen Retreats und des Aufenthalts an einem Ort, brachen sie wieder zu ihren Wanderungen auf. Einige gingen für sich allein, andere zu zweit oder zu dritt, und manchmal gingen sie auch in kleinen Gruppen von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf und auch von Stadt zu Stadt.

Der Buddha selbst, so wird berichtet, wurde normalerweise von einem anderen Mönch begleitet, besonders gegen Ende seines Lebens. Die Aufzeichnungen und Überlieferungen sagen, dass der Buddha eine Reihe von Mönchen als Begleiter ausprobierte, sie aber alles in allem als unbefriedigend oder zumindest als nicht sehr befriedigend empfand. Es war nicht gerade leicht ein Leben entsprechend der Anforderungen des Buddha zu führen. Aber schließlich hatte der Buddha das große Glück *ṇanda* zu finden, den berühmten, so sehr geliebten *ṇanda*. Und *ṇanda* erwies sich für den Buddha in jeder Hinsicht als der perfekte Begleiter. Er blieb über 20 Jahre bis zum Parinirvāṇa, dem letzten Hinscheiden des Buddha, sein ständiger Begleiter.

Nachdem sie nun zu ihren Wanderungen aufgebrochen waren, gingen die Bhikkhus und der Buddha im gesamten nördlichen Indien von Ort zu Ort, besonders im nordöstlichen Indien. Für den Rest des Jahres waren sie unterwegs - selbstverständlich zu Fuß. Bis zum Beginn der nächsten Regenzeit wanderten sie umher. Während dieser Zeit der Wanderschaft traf man nicht sehr häufig viele der anderen Mönche, die ebenfalls auf Wanderschaft waren. Denn Nordindien, auch Nordostindien, ist ein sehr großes Gebiet. Das Gebiet, von dem man weiß, dass dort der Buddha umhergewandert ist, entspricht der Größe Großbritanniens. Und der Buddha und seine Bhikkhus erschlossen dieses sehr große Gebiet zu Fuß. Ging man alleine, konnte man durchaus über Tage auf keinen anderen Mönch treffen.

Aber zweimal im Monat, an Vollmond und an Neumond, versammelten sich die Mönche eines bestimmten Gebietes - wo auch immer sie sich gerade auf ihren Wanderungen befanden - in großer Zahl. Besonders, wenn in dieser Gegend der Buddha bei dieser Versammlung zugegen war, mögen es sogar 1000 oder mehr gewesen sein. Was taten sie, wenn sie sich in der Nacht des Voll- oder Neumonds trafen? Nach den Überlieferungen, besonders jenen, die heute den Pāli-Kanon bilden, meditierten sie zusammen. 100, 1000 oder 1250 Mönche saßen um den Buddha und meditierten zusammen. Normalerweise unter freiem Himmel, auf einer Lichtung, im Lichte des vollen Mondes - und alle meditierten zusammen. Aber sie meditierten nicht nur zusammen. Sie sangen und rezitierten Verse des Dharma, in denen die Lehre des Buddha, der Dharma des Buddha entweder von ihm selbst oder von einem poetisch begabten Anhänger zusammengefasst worden war.

So geschah es also zu Lebzeiten des Buddha - soweit sich diese Ereignisse rekonstruieren lassen - in der Nacht des Voll- oder Neumonds, dass die wandernden Mönche sich versammelten, zusammen meditierten und zum Auffrischen ihres Gedächtnisses zusammen Dharmaverse sangen und dabei etwas zum Nachsinnen und zum Meditieren bekamen. Aber nach dem Parinirvāṇa des Buddha, nach seinem letzten Hinscheiden aus der Welt, schien es eine Veränderung gegeben zu haben. Eine Zeit lang fuhren die Mönche damit fort umherzuwandern und sich zweimal im Monat an Voll- und Neumond zu versammeln. Aber aus irgendeinem Grunde meditierten sie nicht mehr zusammen und sangen auch keine Dharmaverse mehr. Statt dessen taten sie etwas anderes: Sie gestanden sich Verstöße ein, die seit ihrem letzten Zusammentreffen passiert waren. Das heißt, Verstöße gegen mönchische Regeln, welche zu jener Zeit bereits vergleichsweise voll entwickelt waren. Und diese Verstöße, die sie eingestanden, wurden daraufhin vom versammelten Orden oder eher vom versammelten Ordenskapitel behandelt.

Später fand eine weitere Veränderung statt. Die Mönche gestanden die Verstöße nicht während der eigentlichen Versammlung in der Voll- oder Neumondnacht ein, sondern im voraus. Sie machten ihre Eingeständnisse zu zweit, indem sie sich vor der eigentlichen

Hauptversammlung zu zweit zusammensetzten und einer dem anderen die Verfehlungen eingestand. Üblicherweise war es so, dass jemand der erfahrener war, das heißt erfahrener im mönchischen Sinne und seit längerer Zeit ein Bhikkhu war, zunächst seine Verfehlungen einem Jüngeren eingestand und danach der Jüngere seine dem Älteren. Die Eingeständnisse erfolgten also vor der eigentlichen Versammlung, indem sich die Mönche paarweise zusammensetzten. *So in the actual meeting itself, the monastic code was simply recited by the monk, by the bhikkhu, appointed for the purpose. Since they'd already confessed in private, they remainend silent.*

Diese Art von bekennendem Zusammentreffen ist in vielen Teilen der buddhistischen Welt von heute immer noch üblich, besonders in jenen, die der Theravāda-Tradition folgen. Es gibt aber auch noch andere Formen, die weit verbreitet sind. Zum Beispiel macht der Schüler bzw. Anhänger die Eingeständnisse gegenüber seinem Lehrer. Allgemein ist es üblich, dass man dies am Ende eines jeden Tages tut, wenn man mit seinem Lehrer tatsächlich unter dem gleichen Dach wohnt. Der Schüler geht am Ende des Tages zu seinem Lehrer, verbeugt sich und bittet um Vergebung für alle Verstöße, die er gegenüber dem eigenen Lehrer im Laufe des Tages begangen haben mag, ob nun Verstöße durch Körper, Rede oder Geist. Zum Beispiel mag der Schüler im Laufe des Tages einige ärgerliche Gedanken gegenüber seinem Lehrer gehegt haben. Vielleicht hatte ihm nicht gefallen, was der Lehrer gesagt hatte, und für einen Augenblick verlor er seine Achtsamkeit und ein ärgerlicher Gedanke ging ihm durch den Kopf. Dies gesteht er also des abends ein und muss es sozusagen nicht mit in den Schlaf nehmen. Er spricht frei heraus und sagt: 'So ist es geschehen. Ich war ärgerlich. Es tut mir leid. Bitte vergib mir.' Wenn diese Übung beibehalten wird, wird zwischen dem Schüler und Lehrer eine positive und offene Beziehung aufrechterhalten. Weiterhin gibt es besondere Verse des Eingeständnisses, die im Laufe einer Pūjā oder Verehrung im Schreinraum oder Tempel gesungen werden. Dies wird in allen Teilen der buddhistischen Welt gemacht. In der Mahāyana-Tradition, der Tradition des Großen Weges, sind diese Verse besonders lang und kunstvoll erarbeitet, und manchmal wurden sie aus dem *Sūtra vom goldenen Licht* übernommen.

Eingeständnisse sind nicht nur für die Mönche, die Bhikkhus, von Bedeutung, sondern auch für die Laien. Und man kann sehen, dass dies auch zu Lebzeiten des Buddha so war. Da gibt es die bekannte Geschichte von Ajātaśatru, dem König von Māgadha. Ajātaśatru war auf eine Weise König von Māgadha geworden, wie dies in jenen Tagen viele Könige wurden. Er war durch die Ermordung seines Vaters und vorherigen Königs Bimbisāra, einem alten Freund und Anhänger des Buddha, an die Macht gekommen. Aber Ajātaśatru war unruhigen Geistes, er kam nicht zur Ruhe und konnte nicht schlafen. In einer Vollmondnacht, so wird berichtet, suchte er den Buddha auf, der sich mit 1250 Anhängern inmitten des Waldes aufhielt. Er ging also zum Buddha, und er gestand ein, was er getan hatte. Er bekannte, dass ihn das Böse übermannt habe und dass er um des Thrones willen seinen eigenen Vater getötet habe. Der Buddha hörte und akzeptierte sein Bekenntnis und lehrte den Dharma. Nach dem Lehren des Dharma - und Ajātaśatru gehörte auch zu den Zuhörern - sprach der Buddha, dass der König, hätte er nicht diesen Mord begangen, hätte er nicht diesen schweren Verstoß begangen, beim Hören des Dharmas eine höhere spirituelle Vision entwickelt hätte. Da er aber diesen schwerwiegenden und schrecklichen Verstoß begangen habe, konnte diese höhere spirituelle Vision - obwohl er den Dharma hörte und obwohl er dafür aufgeschlossen war - nicht entstehen.

Aus diesen beinahe zufällig gewählten Beispielen können wir sehen, welche wichtige Rolle das Eingeständnis im buddhistischen mönchischen Leben spielt - ja sogar im Buddhismus und Dharma im allgemeinen. Auch in anderen spirituellen Traditionen, wie zum Beispiel der Römisch Katholischen Kirche, wird der Wert des Eingeständnisses anerkannt. Aber man muss sich beeilen hinzuzufügen, dass im Falle der Römisch Katholischen Kirche die Praxis des Eingeständnisses bestimmte unerwünschte Aspekte hat. Nur zu oft fördert sie irrationale Schuldgefühle. Ein wenig später werden wir noch darauf eingehen. Der Wert des Eingeständnisses wird auch von der modernen Psychotherapie anerkannt, besonders von der Psychoanalyse. Aber diese Anerkennung bzw. das Eingeständnis ist sozusagen in das theoretische System der Psychoanalyse eingebunden, welches weltlich und humanistisch ist, um nicht zu sagen wissenschaftlich und rationalistisch - möglicherweise ausgenommen einiger jener, die zur C.G. Jung-Richtung gehören. Der Wert und die Bedeutung des Eingeständnisses in der Psychoanalyse sind darum ausgesprochen begrenzt.

Heute abend befassen wir uns mit der spirituellen Bedeutung des Eingeständnisses, wie es im *Sūtra vom goldenen Licht* dargestellt wird, das heißt, mit der Bedeutung des Eingeständnisses für die spirituelle Entwicklung des einzelnen Individuums. Wir beschäftigen uns mit dem Teil, den das Eingeständnis bei der totalen Transformation des individuellen Lebens und des individuellen Bewusstseins spielt. Bevor ich damit beginne, möchte ich zunächst ein bestimmtes Missverständnis ausräumen. Es ist ein Missverständnis im Hinblick auf den Gebrauch des Wortes 'spirituell' oder vielmehr ein Missverständnis im Hinblick auf *meinen* Gebrauch des Wortes 'spirituell'. Einige meiner guten Freunde fragen sich, warum ich überhaupt das Wort 'spirituell' benutze. Sie meinen, dass wir ohne dieses Wort besser zurechtkämen. Einige meinen, dass zwischen dem Wort 'psychologisch' und 'spirituell' kein Unterschied bestünde, und sie behaupten, dass das Wort 'psychologisch' den gleichen Sinn ausdrücke - wenn nicht sogar auf bessere Weise - als das, was ich mit dem Wort 'spirituell' sagen möchte. Zum Beispiel sagen sie, dass es keinen Sinn mache, von spiritueller Erfahrung zu sprechen. Im Grunde bezöge sich spirituelle Erfahrung, gleich welcher Art, auf den Geist, auf die Psyche, und nicht auf den Körper, so dass man genausogut von psychologischer Erfahrung sprechen könne. Ich muss jedoch deutlich sagen, dass ich überhaupt nicht dieser Meinung bin und dass ich scharf zwischen 'spirituell' und 'psychologisch' unterscheide. Ich tue dies, da ich denke, dass es hilfreich und sogar notwendig ist. Ebenso unterscheide ich häufig zwischen 'psychologisch' und 'transzendental'. Ich möchte darum zunächst ein paar Worte zu jedem dieser drei Begriffe sagen, und vielleicht wird dann deutlicher, was ich meine, wenn ich von der spirituellen Bedeutung des Eingeständnisses spreche.

Zunächst zum Wort 'psychologisch': Das Wort psychologisch wird im Sinne von dem, 'was die Psyche oder den Geist betrifft oder auch zu ihm gehört' benutzt. Obwohl das Wort genaugenommen 'was zur Kunde (*engl. science*) des Geistes gehört oder ihn betrifft' bedeutet. Psychologie ist eigentlich die Wissenschaft vom Geist. Das Wort, das wir statt dessen benutzen sollten, ist 'psychikalisch'. Wir sollten von psychikalischen Zuständen und nicht von psychologischen Zuständen sprechen. Nun ist jedoch der Gebrauch des Wortes 'psychologisch' an Stelle des Wortes 'psychikalisch' so weit verbreitet, dass ich mich nicht weiter darüber streiten möchte. Was wir unter 'psychologisch' verstehen, hängt klar davon ab, was wir unter 'Psyche' verstehen. Psyche ist der Sinn, das Gemüt, das Herz, der Geist (*engl. mind*) oder auch im allgemeinen Sinne die Seele. Aber was ist 'mind'? Ich stelle diese Frage nicht in irgendeinem philosophischen Sinne, nicht in diesem Vortrag. Ich frage, wie dieses Wort von normalen Leuten benutzt wird, von Leuten, mit denen wir ins Gespräch zu kommen versuchen, von Leuten, zu deren Besten wir zwischen 'psychologisch' und

‘spirituell’ unterscheiden. Wie es von den normalen Leuten benutzt wird, deutet das Wort auf den Teil von uns selbst hin, der verschieden von unserem Körper ist, der aus verschiedensten mentalen Zuständen und Prozessen besteht, und der sozusagen der Sitz unserer Gedanken, Gefühle und Impulse ist. Gedanken über Beruf, Heim, Geld und Politik. Gefühle von Liebe, Hass, Eifersucht, Furcht und Besorgnis. Impulse, die nach dem Angenehmen streben und das Unangenehme vermeiden wollen. ‘Mind’ bedeutet für die normalen Menschen die Summe all dieser Dinge. Wenn man also das Wort psychologisch benutzt, werden die Menschen selbstverständlich annehmen, dass es sich auf etwas bezieht, was zur Psyche oder zum Geist (*engl. mind*) in diesem Sinne gehört - mit anderen Worten auf den Geist, wie sie ihn selbst erleben und wie sie ihn selbst kennen.

Angenommen, ich würde - wie es einige unserer Freunde raten - sagen, dass Erleuchtung eine psychologische Erfahrung sei. Die Leute würden dann annehmen, es sei ein mentaler Zustand oder Prozess, mit dem sie vertraut sind. Mit anderen Worten missverstehen sie es vollkommen. Darum sollte man sagen, dass Erleuchtung ein spiritueller Prozess ist, dass es eine Erfahrung ist, die sie nicht kennen und von der sie in der Tat keine Vorstellung haben. Wenn man eher das Wort ‘spirituell’ als das Wort ‘psychologisch’ benutzt, werden die Leute zumindest erkennen, dass man von etwas spricht, das nicht zu ihrem bisherigen Erfahrungsbereich gehört und dass man in der Tat von einer höheren Bewusstseinsstufe spricht - obschon man natürlich erklären sollte, was mit höheren Bewusstseinsstufen gemeint ist. Für uns, für die Menschen, sind viele höhere Ebenen des Bewusstseins erreichbar. Nach der buddhistischen Terminologie gibt es über und jenseits unseres gewöhnlichen alltäglichen Bewusstseins die vier Dhyānas, die vier überbewussten (*engl. superconscious*) Zustände der Welt der Form, wobei jede über den vorherigen hinausgeht. Und über und jenseits von ihnen, gibt es die vier formlosen Dhyānas, die vier formlosen überbewussten Zustände, und jenseits all dessen Nirvāṇa oder Erleuchtung.

Manchmal gebrauchen wir das Wort ‘spirituell’ in einem sehr weiten, allgemeinen Sinne und manchmal in eher engerem Sinne. Im weiteren, allgemeinen Sinne bezieht sich ‘spirituell’ auf die acht Dhyānas, auf die vier der formhaften Welt, auf die vier der formlosen Welt und auf Nirvāṇa, den Zustand von Erleuchtung. Aber im engeren, spezielleren Sinne gebraucht, bezieht es sich nur auf den dhyānischen und nicht auf den nirvānischen Zustand von Erfahrung. Wenn ich nun das Wort ‘spirituell’ im letzteren Sinne gebrauche, also im engeren, eingeschränkteren Sinne, benutze ich im Hinblick auf Nirvāṇa oder den Zustand von Erleuchtung das Wort ‘transzendent’ (*engl. transcendental*). Und ich gebrauche es als Äquivalent zum Pāli- oder Sanskritwort *lokuttara*. Lokuttara bedeutet wortwörtlich ‘jenseits der Welt’, manchmal wird es auch mit ‘trans-mundan’ oder mit ‘hyperkosmisch’ übersetzt. Wir haben nun also drei Begriffe. Als erstes haben wir ‘psychologisch’, was ‘dem gewöhnlichen menschlichen Bewusstsein zugehörig’ bedeutet - die gewöhnlichen menschlichen mentalen Zustände und Prozesse, wie sie jeder von uns kennt. Dann haben wir das Wort ‘spirituell’, was ‘die höheren dhyānischen Ebenen des Bewusstseins betreffend’ bedeutet und sich auf die Erfahrungen auf diesen Ebenen bezieht. Und dann haben wir drittens und letztens den Begriff ‘transzendent’, der sich auf Nirvāṇa, auf Erleuchtung, auf die höchste Realität bezieht.

Vielleicht können wir jetzt den ganzen Wert solcher Begriffe wie spirituelle Praxis, spiritueller Pfad oder spirituelles Ideal richtig einschätzen. Ich gebrauche diese Begriffe nicht in vager und verschwommener Weise. Spirituelle Praxis ist die Praxis, die nach einem Bewusstseinszustand strebt, der höher als der gewöhnliche ist, höher als das, was wir

normalerweise erleben. Sie ist auf einen dhyānischen Zustand ausgerichtet und - wenn man das Wort im weiteren Sinne benutzt - auf den Zustand von Erleuchtung selbst. Das spirituelle Leben ist das Leben, das systematisch so organisiert ist, dass das Erlangen höherer Bewusstseinszustände möglich ist und welches ebenfalls die höheren Bewusstseinszustände zum Ausdruck bringt. Die Bedeutung der restlichen Ausdrücke kann zweifellos jeder für sich selbst erkennen.

Vielleicht haben wir nun eine klarere Vorstellung davon, was mit der spirituellen Bedeutung des Eingeständnisses gemeint ist. Das Eingeständnis ist für das einzelne Individuum für das Erlangen höherer Bewusstseinszustände von Bedeutung - ob nun die Dhyānas oder sogar der Zustand von Erleuchtung selbst. Es bedeutet, dass das Bekenntnis bei der Transformation des einzelnen Individuums eine wichtige Rolle spielt. Man könnte es als die Verlagerung des tiefsten Zentrums des individuellen Seins vom Psychologischen zum Spirituellen und vom Spirituellen hin zum Transzendenten bezeichnen. In *diesem* Sinne wird das Bekenntnis besonders im dritten Kapitel des *Sūtras vom goldenen Licht* dargestellt, in dem die berühmten Bekenntnisverse vorkommen.

Jene von Ihnen, die letzte Woche zugegen waren, werden sich erinnern, dass der Bodhisattva Ruchiraketu zu Beginn dieses dritten Kapitels in tiefen Schlaf fällt. Später, als er dem Buddha von dem Traum erzählt, den er während des Schlafes hatte, sagt er, dass er eines Nachts in tiefen Schlaf fiel, obwohl er nicht müde war. Dies ist für uns ein Hinweis, dass der Traum kein gewöhnlicher Traum ist. Im Traum sieht er eine goldene Trommel, die in den ganzen Weltraum goldenes Licht ausstrahlt. Und an der Spitze der Versammlung von Hunderten und Tausenden sieht er unzählige Buddhas zu Füßen wundervoller Juwelenbäume auf Beryll-Thronen sitzen (der Beryll ist ein wertvoller grüner Stein). Und auch diese Buddhas - so sieht er es in seinem Traum - füllen den ganzen Weltraum aus. Weiter sieht er einen Mann in Form eines Brahmanen, der die Trommel schlägt. Und während die Trommel geschlagen wird, kommen Reihen von Versen hervor. Letzte Woche haben wir uns damit befasst und zu deuten versucht, was Ruchiraketu in seinem Traum sah. Aber heute befassen wir uns mit den von ihm vernommenen Bekenntnisversen, mit den Versen, die nicht bloß aus Klang, sondern auch aus Licht, aus goldenem Licht bestehen, dem Licht, das das individuelle Leben, das Selbst und die Welt verwandelt.

Letzte Woche sahen wir, dass sich die Verse in zehn Abschnitte aufteilen lassen. Drei dieser zehn Abschnitte sind Eingeständnisse von Fehlern oder Bösem. Eingeständnisse in diesem Sinne sind das hauptsächliche Thema dieser Verse, weshalb wir uns deshalb ausgiebig damit befassen werden. Aber zuvor möchte ich noch etwas über die inständige Bitte um den Fortschritt aller fühlenden Wesen und das Bodhisattva-Gelübde sagen, die den ersten und zweiten Abschnitt der Verse bilden. Nachdem wir das Eingeständnis von Fehlern und das Eingeständnis des Bösen behandelt haben, möchte ich ein paar Worte über die Freude an den Verdiensten und das Preisen des Buddha sagen, welche den sechsten, achten und einen Teil des neunten Abschnitts dieser Bekenntnisverse bilden.

Wir haben den ersten Abschnitt der Verse als eine inständige Bitte / ein Gebet (*engl. prayer*) bezeichnet, aber dies ist in der Tat eine sehr behelfsmäßige Beschreibung. Was ich mit inständiger Bitte bezeichnet habe, ist tatsächlich bloß der Klang der Trommel. Es ist tatsächlich das goldene Licht der Trommel und vielleicht mehr noch die Wirkung des Klangs und die Wirkung des Lichts - mit anderen Worten, die wohltuende Wirkung, welche der Klang und das Licht auf alle fühlenden Wesen haben. In seinem Traum hört Ruciraketu also

nicht bloß ein Gebet, dass kraft der Trommel des goldenen Lichts sich alle Wesen entwickeln mögen. In seinem Traum sieht er, wie das goldene Licht ihnen wirklich hilft, Fortschritte zu machen. Man könnte an dieser Stelle sagen, dass das Medium in Wahrheit die Botschaft ist. Das Gebet der Trommel, das Gebet des goldenen Lichts, ist sozusagen selbstverwirklichend. Wie wir letzte Woche gesehen haben, dürfen wir nicht vergessen, dass die goldene Trommel das Absolute ist, dass sie der Buddha und ebenso Ruciraketu selbst ist - das heißt, der neue Ruciraketu - und dass die goldene Trommel ebenso das Sūtra ist. Was also Ruciraketu zu Beginn dieses Abschnitts des Bekenntnisses hört, ist nicht bloß der fromme Wunsch, dass alle fühlenden Wesen voranschreiten mögen. Er sieht und hört eine Art kosmisches Schauspiel. Es ist das Schauspiel von der Wirkung des goldenen Lichts des Transzendenten auf die Dunkelheit des Weltlichen.

In seinem Traum hat er eine Art spirituelle Vision. Auf der einen Seite gibt es das große goldene Licht - das Licht der Wahrheit, der Realität, das Licht des Buddha, und auf der anderen Seite die Dunkelheit - die Dunkelheit der Ignoranz, der Verwirrenheit, der Besudelung und der Leidenschaft. Und Ruciraketu sieht, dass die Dunkelheit darum kämpft, das Licht zu überwältigen; und dass das Licht darum kämpft, die Dunkelheit zu besiegen. Und in seinem Traum sieht er, dass das Licht gewinnt. Nicht nur, dass er das Gebet 'Die Leiden der dreitausendfachen Welt mögen versiegen' hört, sondern er sieht auch, dass dies bei bestimmten einzelnen Individuen tatsächlich geschieht. Nicht nur, dass er das Gebet hört, dass alle Wesen frei von Furcht sein mögen, sondern er sieht auch, wie einige von ihnen davon frei werden. Und in gleicher Weise sieht er Wesen die Erleuchtung erlangen. Er sieht sie den Dharma lehren. Er sieht sie Gier, Hass und Verblendung zerstören. Weiter sieht er sie den Buddha verehren, sie den Buddha ins Gedächtnis rufen und dem Buddha begegnen. Er sieht sie heilsam handeln, sieht die Feuer der Hölle erlöschen, sieht alle Leiden verlöschen. Mit anderen Worten hat Ruciraketu die Vision einer vollkommen transformierten Welt. Er sieht die überwältigte Dunkelheit und das triumphierende goldene Licht.

Was ist seine Antwort darauf? Auch er fühlt die Wirkung des goldenen Lichts. Auch er möchte verwandelt werden. Und er möchte das goldene Licht bei der Transformation der Welt unterstützen und allen fühlenden Wesen bei ihrer Entwicklung helfen. Er sagt: 'Möge ich für jene, die ohne Befreiung sind, die ohne Rettung und Zuflucht sind, der Befreier, die Zuflucht und der vorzügliche Beschützer sein!' Mit anderen Worten ist das Bodhicitta, das Erleuchtungsstreben entstanden, und er legt das Bodhisattva-Gelübde ab - die höchste Erleuchtung zum Wohle aller fühlenden Wesen zu erlangen.

An dieser Stelle gibt es einen wichtigen Punkt. Das Bodhicitta, der Wille zur Erleuchtung oder das Erleuchtungsdenken, wie es manchmal nicht sehr korrekt übersetzt wird, ist transzendent. Es ist nicht ein Produkt des weltlichen Bewusstseins, der weltlichen Individualität. Man kann darum nicht wirklich von 'seinem Bodhicitta' oder 'deinem Bodhicitta' sprechen. Es ist kein individueller Besitz. Tatsächlich gibt es nur ein Bodhicitta, so wie es in Wirklichkeit nur einen Bodhisattva und nur einen Buddha gibt. Aber dieses eine Bodhicitta manifestiert sich durch verschiedene einzelne Individuen, durch jene, die sich ihm gegenüber empfänglich zeigen.

Dies ist auch im Falle von Ruciraketu geschehen. Er machte sich selbst aufnahmefähig für das Bodhicitta, für das goldene Licht. Das Bodhicitta manifestiert sich durch ihn, das goldene Licht wirkt durch ihn, und er ist nun ein wirklicher Bodhisattva. Was tut nun ein wirklicher Bodhisattva? Er praktiziert die sechs Pāramitās, die sechs

Vervollkommnungen: Großzügigkeit, Ethik, Geduld, Tatkraft, Meditation und Weisheit. Er arbeitet an sich. Er tut sein Bestes, um anderen zu helfen. Aber was geschieht dann leider meistens? Man muss sogar leider sagen - was geschieht danach immer? Er stößt auf Hindernisse in sich selbst. Er spürt innere Widerstände. Er wird sich der vielen Schwächen und Fehler bewusst, wieviel Böses in ihm tatsächlich ist. Er wird sich der Dunkelheit in ihm selbst bewusst. Und diese Dunkelheit widersteht dem Einfluss des Bodhicitta und kämpft gegen das goldene Licht. Was sollte oder kann der Bodhisattva tun, wenn dies geschieht?

Nun, er bekennt. Er gesteht seine Fehler ein. Er gesteht das Böse ein, das in ihm ist. Dies tut auch Ruciraketu - er macht ein Eingeständnis. Und die Verse, die nun hervorkommen, sind Bekenntnisverse. Nun ähnelt das Erleben Ruciraketus sicherlich sehr dem unserigen, auch wenn unsere Erfahrung auf einer niedrigeren Ebene und in eingeschränkterem Maße gewesen sein mag. Auch wir haben vielleicht das goldene Licht in der Welt - oder zumindest in unserer Ecke der Welt - wirken gesehen, und auch wir wurden von diesem Licht angezogen und haben seine Wirkung gespürt. Auch wir wollten mit ihm zusammenarbeiten, uns sich ihm empfänglich machen, es ihm erlauben, durch uns zu wirken. Auch wir haben uns unsere eigenen individuellen Bestrebungen vorgenommen. Wir haben kein eigentliches Bodhisattva-Gelübde abgelegt, aber wir haben zumindest beschlossen, an uns selbst zu arbeiten und unser Bestes zu tun, um anderen in jeglicher Weise zu helfen. Aber was geschah dann? Auch wir stoßen in uns auf Widerstände und Hindernisse, vielleicht sogar auf weit stärkere und schrecklichere als all die, die Ruciraketu erlebte. Was sollen und können wir tun? Nun, auch wir machen Eingeständnisse.

Das Wort für Eingeständnis (*engl. confession*) ist sowohl in Pāli als auch Sanskrit *Deśanā*. *Deśanā* bedeutet 'zeigen, hinweisen, aufmerksam machen auf, betonen, aufzeigen, klarmachen, ausführen, darlegen (*engl. pointing out*), erklären, erläutern, auseinandersetzen (*engl. explaining*), anzeigen, angeben, bezeichnen, kennzeichnen, hinweisen (*engl. indicating*) oder erklären, erläutern, auslegen (*engl. expounding*) - wie bei *Dharma deśanā*, was den Dharma darlegen, erklären oder erläutern heißt. Entsprechend gibt es *pāpa deśanā*, das Aufzeigen der eigenen Fehler, das Zugeben der eigenen Fehler, das Aufmerksam-machen auf die eigenen Fehler. *Pāpa* wird - nebenbei bemerkt - häufig als 'Sünde' bezeichnet, aber ich möchte diesen Begriff aufgrund seiner christlichen theologischen Konnotationen vermeiden. Andererseits ist 'Fehler' ziemlich schwach. Das 'Böse, Üble, Schlimme, Schlechte' (*engl. evil*) ist möglicherweise die genaueste Entsprechung. *Pāpa deśanā* bedeutet somit ein Aufzeigen oder ein Zugeben des Bösen in uns. Es ist ein Eingeständnis des Bösen. Aber keine dieser Ausdrücke wird der eigentlichen spirituellen Erfahrung auf dieser Stufe wirklich gerecht. Sehen wir uns die Angelegenheit etwas genauer an.

Man kommt mit dem goldenen Licht in Kontakt. Man nimmt etwas von dem goldenen Licht in sich auf. Etwas goldenes Licht dringt in den Organismus (*engl. system*) ein. Man könnte also sagen, dass das goldene Licht eine Art spirituelle Nahrung ist. Tatsächlich ist es die konzentrierteste und stärkste spirituelle Nahrung, die man sich überhaupt vorstellen kann, und sie ist darüber hinaus auch eine spirituelle Medizin. Wenn das goldene Licht in unseren Organismus eintritt, stößt es auf alle möglichen Dinge, die wir in uns haben und die wir geschaffen haben. Mit anderen Worten trifft es auf verschiedenste ungeschickte und unheilsame geistige Zustände. Es trifft auf Gier, Hass, Verblendung und falsche Ansichten. Was geschieht nun?

Nun, selbstverständlich gibt es einen Kampf zwischen dem goldenen Licht und unseren unheilsamen Geisteszuständen. Es gibt einen Kampf zwischen dem goldenen Licht und all dem Gift in unserem Organismus, und jedes versucht das andere aus unserem Organismus zu vertreiben. Leider gewinnen manchmal die ungeschickten Zustände und haben bei der Vertreibung des goldenen Lichts Erfolg, was zumindest vorläufig das Ende unseres spirituellen Lebens bedeutet. Aber dies geschieht glücklicherweise nur sehr selten. Hat man erst einmal etwas - vielleicht auch nur sehr wenig - von dem goldenen Licht aufgenommen, ist es sehr schwierig sich wieder davon frei zu machen. Somit siegt im allgemeinen das goldene Licht bei der Vertreibung der unheilsamen Geisteszustände und beim Hinauswerfen des Giftes. Das goldene Licht ist also nicht bloß eine spirituelle Nahrung. Es ist noch nicht einmal bloß eine spirituelle Medizin. Man könnte sagen, dass das goldene Licht ein spirituelles oder sogar transzendentes Brechmittel ist. Es ist etwas, das - haben wir es erst einmal zu uns genommen - uns dazu zwingt, alles Böse, das sich in unserem Organismus befindet, zu erbrechen.

Und aus diesem Erbrechen all unserer mentalen und emotionalen Gifte besteht in Wirklichkeit unser Eingeständnis. Es ist nicht bloß ein mündliches Eingestehen, sondern mehr als das - obschon es natürlich durch mündliches Eingestehen zum Ausdruck kommt. Das Eingeständnis des Bösen ist die tatsächliche Abkehr vom Bösen, das tatsächliche Abstoßen. Wenn wir uns körperlich übergeben, dreht sich uns der Magen um. Es gibt eine Umwälzung, einen Aufruhr. Und so ist es auch, wenn wir wahrhaft eingestehen. Es gibt eine spirituelle Umwälzung, eine spirituellen Erschütterung, und das Gift kommt hoch, und wir speien es aus. Ich hoffe meine Darstellung verletzt nicht die Gefühle der Zuhörer, die etwas empfindlicher sind. Die Wahrheit ist, dass das Eingeständnis ein schmerzhafter und unangenehmer Prozess sein kann, bei dem man sich unter Umständen so fühlt, als ob man nicht nur das Böse sondern auch Blut und Eingeweide erbricht.

Da wir nun eine Vorstellung davon haben, was das Eingeständnis umfasst, können wir es uns jetzt genauer ansehen: 1. Wer gesteht ein? 2. Wem? 3. Was? 4. Wann? 5. Wie? Und 6. Die Wirkung des Eingeständnisses. Diese Punkte sind nicht erschöpfend, aber sie werden uns dabei helfen, mit einem komplexen und vielschichtigen Thema umgehen zu können. Und natürlich befassen wir uns durchaus immer noch mit der spirituellen Bedeutung des im *Sūtra vom goldenen Licht* dargestellten Eingeständnisses.

Als erstes, wer gesteht ein? Im Sūtra ist es bekanntlich Ruciraketu, der eingesteht, oder eher die goldene Trommel, welche Ruciraketu das Vorbild eines Eingeständnisses bietet. Aber wen verkörpert Ruciraketu? Wer ist er? Ruciraketu ist das einzelne Individuum, das wahre Individuum, oder jemand, der versucht ein wahres Individuum zu sein. Ein wahres Individuum ist jemand, der versucht Selbstbewusstheit zu entwickeln - ein reflexives Bewusstsein; der sich nicht bloß gewahr ist, sondern gewahr, dass er sich gewahr ist. Es ist jemand, der emotional positiv und voller Freundlichkeit, Freude, Mitgefühl und Gleichmut ist; jemand, der eine tiefgründigen und innigen Glauben in das Transzendente besitzt; jemand, der tiefe Ehrerbietung und Hingabe fühlt. Weiterhin ist das Individuum jemand, dessen Energien frei und fließend sind, dessen Energien nicht blockiert sind, sondern gesammelt sind. Es ist jemand, der spontan ist, aber gleichzeitig jemand, der verantwortungsvoll ist. Er ist sich der Konsequenzen seiner Handlungen bewusst, sowohl für sich als auch für andere, und er handelt in Übereinstimmung mit seinem Gewahrsein. Aber vielleicht vor allem ist das Individuum jemand, der kein Gruppenmitglied ist - vielleicht ist er formell oder äußerlich ein

Mitglied, aber er gehört nicht wirklich zur Gruppe. Er denkt, fühlt und handelt für sich. Er ist emotional nicht von der Billigung der Gruppe abhängig.

Ein Eingeständnis wird also von jemandem gemacht, der ein Individuum ist oder zu werden versucht. Und er macht das Eingeständnis, da er sich spirituell entwickeln möchte, verwandelt werden möchte und sich von allem befreien möchte, dass ihn an der Verwirklichung seines Ideals hindert. Er macht das Eingeständnis nicht, weil er das Wohlwollen der Gruppe zurückerhalten möchte. Es ist sehr schwierig ein Individuum zu sein! Es ist sehr schwierig ohne das Wohlwollen der Gruppe zu leben, zu der man normalerweise gehört, und es ist um so schwieriger mit der offen gezeigten oder stillschweigenden Missbilligung der Gruppe zu leben. Und manchmal gehen Leute bis zum Äußersten, um sich wieder mit der Gruppe versöhnen zu können, zu der sie gehören. Sie sagen all das, was die Gruppe sie sagen hören möchte. Sie gestehen sogar Verbrechen, die sie gar nicht begangen haben. Besonders im politischen Leben bestimmter totalitärer Staaten konnten wir eine Menge dieser Dinge noch in der näheren Vergangenheit beobachten. Manchmal glauben diese unglücklichen Menschen sogar wirklich an ihre eigenen falschen Eingeständnisse. Schließlich muss die Gruppe doch recht haben. Diese Art von Bekenntnis unterscheidet sich sehr von dem, mit dem wir uns hier befassen. Hier ist es das Individuum, das bekennt, denn es möchte sich als Individuum entwickeln, und es möchte transformiert werden. Es macht das Eingeständnis nicht, weil es nicht ohne das Wohlwollen der Gruppe leben kann. Es ist also das einzelne Individuum, das eingesteht.

Dann zweitens: Gegenüber wem wird das Eingeständnis gemacht? Das Eingeständnis wird gegenüber anderen Individuen gemacht, besonders gegenüber jenen, die Individuen par excellence oder mehr als Individuen sind - das heißt gegenüber den Buddhas und den großen Bodhisattvas. Mit anderen Worten wird das Eingeständnis gegenüber Mitgliedern der spirituellen Gemeinschaft gemacht, und tatsächlich kann man es nur Mitgliedern der spirituellen Gemeinschaft gegenüber machen. Man könnte sogar sagen, dass ein Bekenntnis nur innerhalb der spirituellen Gemeinschaft möglich ist. Die bekennende Person, das bekennende Individuum, muss ein Mitglied der spirituellen Gemeinschaft sein, und jene, denen dieses Bekenntnis gemacht wird, müssen ebenso Mitglieder der spirituellen Gemeinschaft sein. Sie müssen alle die gleichen spirituellen Ideale haben und manchmal sogar diese Ideale in unterschiedlichem Maße verkörpern. Sie müssen das gleiche spirituelle Commitment haben. Andernfalls gibt es kein Eingeständnis im spirituellen Sinne.

Nun habe ich zuvor gesagt, dass man besonders gegenüber den Buddhas und Bodhisattvas seine Eingeständnisse macht. Und im Sūtra macht Ruciraketu sein Eingeständnis in der Gegenwart aller Buddhas. Das entscheidende Wort ist hier 'Gegenwart'. Ruciraketu sah und hörte die Buddhas, und somit war es ihm möglich, ihnen gegenüber sein Bekenntnis zu machen. Wenn wir die Siebenfältige Pūjā rezitieren, bekennen wir sozusagen dem Buddha. Aber selten, wenn überhaupt, haben wir ein lebendiges Gefühl der Anwesenheit Buddhas, so dass dies kein Eingeständnis im vollen Sinne ist. Ein Eingeständnis im vollen Sinne verlangt, dass wir bestimmte Vergehen eingestehen, die wir wirklich begangen haben, einschließlich gedanklicher Vergehen, und wir sollten sie einem Mitglied oder mehreren Mitgliedern der spirituellen Gemeinschaft eingestehen, dessen oder deren Anwesenheit uns wirklich bewusst ist. Darüber hinaus sollten sie sich uns bewusst sein, sich unser Eingeständnis anhören und es akzeptieren. Mit anderen Worten verlangt ein Eingeständnis aufrichtige Kommunikation. Und für die meisten Menschen, für die meisten Individuen, bedeutet das, dass sie gegenüber Individuen etwas eingestehen, mit denen sie physisch

wirklich in engem Kontakt sind und die sich auf gleiche Weise engagieren wie sie es tun - also gegenüber den Kalyāna Mitras, den Ordensmitgliedern oder dem eigenen Lehrer.

Angenommen wir machen unser Bekenntnis gegenüber einem gewöhnlichen Freund, der unsere spirituellen Ideale nicht teilt. Angenommen, man gesteht zum Beispiel ein, dass man am letzten Wochenende etwas betrunken war oder dass man vor kurzem eine ganze Woche lang nicht meditiert hat. Nun ein gewöhnlicher Freund wird nicht verstehen können, was man da sagt, was das für uns bedeutet, was wir für Sorgen deswegen haben, und er wird vielleicht sagen, dass wir uns da selbst vollkommen unnötig verrückt gemacht hätten. Es gibt hier keine wirkliche Kommunikation und darum kein wirkliches Bekenntnis. Man wird nicht fähig sein, das Böse zu erbrechen und auch nicht, sich davon zu befreien. Macht man sein Eingeständnis jedoch gegenüber spirituellen Freunden oder gegenüber und innerhalb der spirituellen Gemeinschaft, ist es eine deutlich andere Situation und Erfahrung. Spirituelle Freunde wissen wovon man spricht und sind daran interessiert was man zu sagen hat. Sie nehmen an unserem Kummer Anteil, es gibt eine wirkliche und darum aufrichtige Kommunikation, und wir werden in der Lage sein, das Böse in uns auszuschneiden. Darum macht man sein Bekenntnis zu anderen Individuen, zu Mitgliedern der spirituellen Gemeinschaft.

Drittens, was wird eingestanden? Nun, das ist sehr einfach zu beantworten: alles. Alles, was uns zurückhält, uns in unserer Entwicklung und am Erlangen von Erleuchtung hindert. Aber dies ist keinesfalls einfach. Jemand machte unlängst die Bemerkung, dass, wenn man damit beginnt, seine Lebensgeschichte aufzuschreiben, das erste, was einem bewusst wird, all die Dinge sind, die man nicht erzählen möchte. So gibt es in gleicher Weise einige Dinge, die wir nur schwer eingestehen können, bei denen es uns manchmal sogar für eine Zeit lang unmöglich ist. Dies deshalb, da ein aufrichtiges Eingeständnis eine sehr mächtige Sache ist. Etwas einzugestehen, etwas wirklich einzugestehen, bedeutet, es nicht nur verbal sondern tatsächlich aufzugeben. Wenn wir nicht gewillt sind, etwas einzugestehen, bedeutet das folglich, dass wir nicht fähig sind es aufzugeben. Und in dem Maße, in dem wir das Böse in uns *nicht* eingestehen - das Böse, das wir getan haben, in dem Maße werden wir *nicht* wachsen und uns entwickeln. Es bedeutet, dass wir mit unserer Vergangenheit und unserem alten Selbst verhaftet bleiben und es nicht sterben lassen wollen. Nun ist Ruciraketus Eingeständnis wirklich sehr umfassend, und so weit man das sagen kann, hat er nichts ausgelassen oder zurückgehalten. Wie ich zuvor bereits erwähnt habe, besteht sein Bekenntnis aus drei der zehn Versabschnitte, welche in seinem Traum aus der Trommel des goldenen Lichts hervorkommen. Ich werde nun den ersten dieser drei Abschnitte vorlesen. Er wird deutlich machen, woraus das Eingeständnis besteht.

‘Und welch böse, grausame Tat auch immer durch mich bisher ausgeführt wurde, alle werde ich sie vor den Buddhas bekennen. Was an Bösem ich auch durch ein Nicht-Beachten meiner Eltern vollbracht habe, durch Missachtung der Buddhas, durch Unterlassen des Guten - was an Bösem ich auch vollbracht habe, durch Trunken-sein am Gift der Macht oder am Gift der hohen Geburt oder am Gift des zarten Alters - was an Bösem ich auch getan habe, durch schlechte Gedanken, üble Rede, durch einen von Unwissenheit verdunkelten Geist, durch den Einfluss eines schlechten Freundes oder durch einen durch Unreinheiten abgelenkten Geist, unter dem Zwang von Sport oder Vergnügen, oder unter dem Einfluss von Angst oder Zorn, oder durch die Unzufriedenheit des Mangels an Besitz - was an Bösem ich auch vollbracht habe, durch meine Verbindungen zu schändlichen Leuten, aufgrund von Missgunst und Gier, oder durch Arglist oder Gemeinheit - was an Bösem ich auch getan habe,

indem ich mein Verlangen nicht beherrschen konnte während ich ängstlich bevorstehenden Unannehmlichkeiten entgegensah - was an Bösem ich auch unter dem Einfluss eines leichtsinnigen Geistes oder dem Einfluss von Leidenschaft und Angst oder durch unterdrückten Hunger und Durst getan habe - was an Bösem ich auch getan habe, um an Trank und Speise zu gelangen und an Kleidung, durch die Beziehung zu Frauen (?) (*for a reason involving women*), durch die verschiedensten Betrübnisse der Unreinheiten, durch Böses von Körper, Zunge und Geist, durch in dreifältiger Weise schlechte Handlungen - dies alles - zusammen mit ähnlichen Dingen - gestehe ich ein. Welchen Mangel an Ehrfurcht ich auch gezeigt habe gegenüber Pratyekabuddhas oder Bodhisattvas - ich gestehe ihn ein. Wenn ich Mangel an Ehrfurcht gegenüber jenen gezeigt habe, die das Gute Gesetz predigen, oder gegenüber anderen verdienstvollen Wesen - ich bekenne es alles. Wenn ich ständig unachtsam das Gute Gesetz missachtet habe oder mangelnden Respekt gegenüber meinen Eltern gezeigt habe - ich gestehe es alles. Was immer ich durch Dummheit, Torheit oder aus Stolz und Arroganz getan habe, aus Leidenschaft, Hass oder Verblendung - ich bekenne alles.'

Dies ist Ruciraketus erstes Eingeständnis. In diesem ersten Abschnitt der Verse und im zweiten der drei Bekenntnisabschnitte gesteht Ruciraketu ein, sich der zehn ungeschickten Handlungen - das heißt drei des Körpers, vier der Sprache und drei des Geistes - schuldig gemacht zu haben. Und im dritten und letzten Abschnitt gesteht er das Böse ein, das aufgrund verschiedenster Missbräuche (?) (*engl. oppression = Unterdrückung, Tyrannisierung, Schikane, Missbrauch, Druck, Bedrängnis, Not, Bedrücktheit, Beklemmung*) durch ihn angehäuft wurde. Zum Beispiel erwähnt er den Missbrauch von Leidenschaft, den Missbrauch von Zeit und auch den Missbrauch des Verdienste-Erwerbens. Es gibt viel, was über diesen interessanten Ausdruck 'oppression' noch gesagt werden könnte, aber dafür reicht die Zeit nicht. Wir müssen zum vierten Punkt kommen: Wann macht man sein Eingeständnis?

Nun, idealerweise gesteht man hier und jetzt, sobald man einen Verstoß begangen hat oder sobald man sich gewahr wird, dass man Böses getan hat und dass man Böses in sich hat, und so schnell, wie man mit seinen spirituellen Freunden zusammenkommen kann. Mit anderen Worten sollte man so bald wie möglich bekennen. Je länger man es hinauszögert, je länger man es zurückhält, umso länger hat man in seinem spirituellen Leben und bei seinem spirituellen Fortschritt einen Stillstand. Gleichzeitig bedeutet aber die Tatsache, dass man jetzt sein Eingeständnis macht nicht, dass man es ein für allemal gesteht. Verstöße kommen leider immer wieder vor - zumindest in unserem Geist. Solange die Erleuchtung noch nicht erlangt ist, gibt es stets Böses in uns, von dem wir uns befreien müssen. Nach der Lehre des Mahāyāna sollte man darum ständig bekennen. Das Eingeständnis sollte ein ständiger und wesentlicher Teil des spirituellen Lebens sein.

Fünftens: wie gesteht man ein? Ich werde jetzt etwas sagen, das einige von Euch überraschen wird. Man macht sein Eingeständnis ohne irgendein Gefühl von Schuld. Und ich werde noch etwas sagen, das Euch noch mehr überraschen wird. Solange man ein Gefühl von Schuld spürt, ist kein aufrichtiges Bekenntnis möglich - mit anderen Worten, solange man irrationale, um nicht zu sagen neurotische Schuldgefühle spürt. Das soll nicht heißen, dass man kein Bedauern empfinden sollte, manchmal sogar sehr starkes Bedauern, dass es einem nicht sehr Leid tun sollte oder dass man nicht zutiefst über sich selbst beschämt oder auch ärgerlich sein sollte. Aber man sollte sich nicht schuldig fühlen. Was ist nun Schuld? Das ist nicht einfach zu beantworten. Schuld ist ein ziemlich komplexes Phänomen, und es ist

vielleicht bemerkenswert, dass die Etymologie des Wortes (und es ist ein angelsächsisches Wort) nicht bekannt ist. Aber dieses Phänomen, dieses Erleben von Schuld, das in unserer westlichen Zivilisation und Kultur so üblich und überall vorhanden ist, kann in drei Hauptfaktoren zergliedert werden. Zunächst gibt es das Bewusstsein etwas Falsches getan zu haben. Mit anderen Worten hat man etwas getan, von dem ein anderer nicht möchte, dass man es tut. Es mag auch etwas sein, das man selbst überhaupt nicht als falsch ansieht, aber jemand anders möchte nicht, dass man es tut.

Der zweite Faktor ist die Furcht vor Bestrafung. Wenn man wirklich etwas Falsches getan hat, gibt es die Angst bestraft zu werden, wenn es herauskommt. Und wenn man selbst dieses Falsche nicht begangen hat, gibt es die Angst, man wäre es gewesen und es würde herauskommen. Also gibt es nicht bloß die Angst vor Bestrafung, sondern auch die Angst entdeckt und entlarvt werden zu können. Sie führt zu allen möglichen anderen Komplikationen. Es führt zu Heimlichkeit, Verbergen bewusster Täuschung, Falschheit, Heuchelei, ausweichendem Verhalten, Zurückgezogenheit, blockierter Kommunikation usw. Und dazu kommt - manchmal sehr akut - noch das Unbehagen und die Hemmung, nicht frei genug zu sein, das tun zu können, was man tun möchte und sich nichts von diesem Unbehagen anmerken zu lassen.

Aber dies ist noch längst nicht alles. Wir haben die wesentliche Natur der Schuld noch nicht ergründet. Da gibt es noch den dritten Faktor, und er ist vielleicht der wichtigste von allen. Die Person, die nicht möchte, dass man etwas tut, ist jemand, den man liebt und der uns liebt; jemand, dem man stark, besitzergreifend und auch heftig zugetan ist (*someone to whom you are strongly, possessively, even violently attached*); jemand, von dem man emotional abhängig ist, ohne dessen Liebe man nicht leben zu können meint. Tut man also etwas, von dem diese Person nicht möchte, dass man es tut, das aber etwas ist, was man selbst tun möchte, wird sie uns nicht bloß bestrafen, sondern sie wird ärgerlich über uns sein - was bedeutet, dass sie uns ihre Liebe entziehen wird, die Liebe, die wir brauchen. Mit anderen Worten wird sie uns praktisch zum Tode verurteilen, und dies ist die schrecklichste aller Strafen.

Man könnte noch viel mehr zum Thema Schuld sagen. Zum Beispiel gibt es das Element des inneren Konflikts oder auch das Element der Selbstbestrafung. Manchmal bestrafen wir uns selbst, um dadurch einer Bestrafung zuvorzukommen und somit dem Verlust der Liebe vorzubeugen. Aber vielleicht habe ich genug gesagt, um eine Vorstellung zu ermöglichen, worum es sich bei der Schuld handelt. Man könnte sagen, dass Schuld das schmerzhafteste Bewusstsein ist, etwas getan zu haben oder getan haben zu wollen, das uns der Liebe der Person entziehen wird, von der wir emotional abhängig sind. Und natürlich entstehen Schuldgefühle bereits in jungen Jahren in der frühen Kindheit, und die Person, deren Liebe zu verlieren wir Angst haben, ist natürlich unsere Mutter. Ich brauche dieses entsetzliche Thema nicht weiter zu erörtern. Wir alle haben in gewissem Maß darunter gelitten, und viele leiden in der Tat noch immer.

Aber auch das ist noch nicht die ganze Geschichte. Die Schuld spielt im westlichen religiösen Leben eine sehr wichtige Rolle, das heißt im jüdisch-christlichen religiösen Leben. Im Grunde ist Gott eine Person, und ein religiöser Mensch liebt Gott oder zumindest versucht er es. Es wird ihm gesagt, dass er von Gott geliebt wird. Aber es gibt alle möglichen Dinge, von denen Gott nicht möchte, dass er sie tut, denn sie machen Gott tatsächlich sehr ärgerlich. Aber der Mensch selbst möchte jene Dinge tun, und vielleicht hat er einige davon tatsächlich

getan, so dass er sich schuldig fühlt und meint, dass er Gott beleidigt hat und dass Gott ihn nicht länger liebt. Vielleicht denkt er sogar, dass Gott ihn hasst, und er beginnt damit, Gott zu hassen, und das lässt ihn sich noch schuldiger fühlen als zuvor. Unter Berücksichtigung dessen, was ich zuvor gesagt habe, können wir jetzt erkennen, dass es eine bestimmte Verbindung zwischen dem Fühlen von Schuld und dem 'Kein-Individuum-sein' gibt. Ein wahres Individuum ist nicht emotional abhängig. Ein wahres Individuum kann darum keine Schuld fühlen.

Nun gibt es aber ebenso eine Verbindung zwischen dem 'emotional von der Liebe einer Person abhängig sein' und dem 'Wohlwollen einer Gruppe abhängig sein'. Und diese beiden Dinge kommen bei der römisch katholischen Kirche zusammen. Bei der Beichte, wie sie in der römisch katholischen Kirche üblich ist, gesteht man seine Sünden ein - man gesteht seine Sünden gegenüber dem Gesetz Gottes ein. Man bekennt aus einem Gefühl der Schuld heraus, aus der Angst vor Bestrafung, und weil man glaubt, eine nicht gebeichtete und vergebene Todsünde führe beim Tod geradewegs für immer in die Hölle. Nicht nur das: Man beichtet gegenüber einem Priester, und der Priester ist im wesentlichen ein Repräsentant der Kirche. Und die Kirche ist natürlich die Gruppe, zu der wir gehören. So dass man beim Sündigen und Übertreten des göttlichen Gesetzes nicht bloß den Zorn Gottes auf sich zieht sondern auch das Missfallen der Gruppe, die durch den Priester repräsentiert wird. Manchmal hat man sogar mehr Angst vor dem Priester als vor Gott. Lässt man einmal Gott beiseite, so kann man erkennen, dass die Kirche und der Priester gegenüber dem einzelnen Gläubigen eine starke Position einnehmen. Das heißt, dass das Kirchenmitglied sich in einer Kontrollposition befindet, wie die Mutter in der Beziehung zum Kind. Und darum habe ich zu Beginn dieses Vortrags gesagt, dass die Beichte in der römisch katholischen Kirche so viele unerwünschte Aspekte hat. Solch eine Beichte mag manchmal einen bestimmten begrenzten psychologischen Wert haben - zumindest ist sie ein bisschen ein Sicherheitsventil - aber vom buddhistischen Standpunkt her gesehen hat sie überhaupt keine spirituelle Bedeutung.

Vor vielen Jahren lernte ich in Bombay einen indischen katholischen Priester kennen - von mittlerem Alter, sehr gebildet, ein großer Gelehrter und viele Sprachen sprechend. Zu der Zeit, als ich ihn kennenlernte, begann er gerade damit, sich gegen die römisch katholische Kirche aufzulehnen, zu der er gehörte und deren Priester er war. Er rebellierte gegen das - wie er es gegenüber seinen nichtchristlichen Freunden nannte - 'Roman racket'. Eines Tages traf ich ihn zufällig - es war Weihnachten - , und er war sehr aufgebracht. Da ich ihn gut genug kannte, fragte ich ihn: 'Was ist los, Vater?' Und er berichtete mir, dass er den ganzen Abend zuvor mit dem Anhören von Beichten zugebracht habe. 'Ich fühle mich regelrecht krank. Nicht dass irgend jemand etwas Schreckliches oder auch Interessantes zu beichten gehabt hätte. Es waren bloß gewöhnliche kleine Unredlichkeiten und Unanständigkeiten.' Was in ihm Übelkeit erzeugt hatte, war die Atmosphäre von Furcht und Schuld, mit der er in Berührung gekommen war, der verzweifelte Wunsch der Menschen, der Bestrafung zu entgehen und sich die Gunst Gottes zurückzuschleichen. Was ihn angewidert hatte, war ihre Bereitschaft zu Kreuze zu kriechen und ihre Erleichterung, mit ein paar Pater Noster und Ave Marias davongekommen zu sein.

Ein aufrichtiges Eingeständnis wird niemals bei uns Übelkeit erzeugen. Man wird niemals ein buddhistisches Bekenntnis - ob Hīnayāna, Mahāyāna oder Vajrayāna - als widerlich empfinden. Im Gegenteil - man wird es als inspirierend empfinden, weil das Bekenntnis ohne irgendein Gefühl von Schuld gemacht wird. Tatsächlich kann es - wie ich

bereits sagte - nicht gemacht werden, solange es noch irgendein Gefühl von Schuld gibt. Im Grunde macht man sein Eingeständnis gegenüber dem Buddha, und der Buddha wird nicht ärgerlich und er bestraft nicht. Hat man ungeschickt gehandelt, wird man selbstverständlich unter den Folgen leiden - und es können sehr unangenehme Folgen sein. Aber man erleidet diese Konsequenzen durch das Wirken des Karmagesetzes und nicht durch den Buddha. Der Buddha hat damit nichts zu tun. Der Buddha würde uns viel eher zeigen, wie wir das Gesetz des Karma zu unserem Wohle wirken lassen können. Er würde uns zeigen, wie wir das Gesetz des Karma vollkommen hinter uns lassen können. Und so verhält es sich auch, wenn man sein Eingeständnis gegenüber oder innerhalb der spirituellen Gemeinschaft macht. Bestrafung ist hier überhaupt kein Thema. Es gibt Bedauern oder auch Reue, dass man einen Verstoß begangen hat und dass man sich gegen das gewendet hat, was man selbst und der Rest der spirituellen Gemeinschaft als das für sich selbst und alle anderen Bedeutsamste (?) (*engl. best interest*) ansieht. Aber für uns als Eingestehende gibt es nur bedingungslose Freundlichkeit und bedingungsloses Mitgefühl, sowie Freude, dass wir dazu fähig waren, es einzugestehen.

Nun zum Schluss die Wirkungen des Eingeständnisses. Und diese sollten mittlerweile ziemlich offensichtlich sein. Wenn wir unser Bekenntnis gemacht und ehrlich bekannt haben, fühlen wir uns geläutert und gereinigt. Wir spüren, dass wir wieder auf dem richtigen Weg sind und dass wir weiter voranschreiten können. Und der Zustand, in dem wir uns selbst befinden und den wir erleben, wird wunderschön durch die Vajrasattva-Visualisations-Praktik veranschaulicht. Es ist eine Vajrayāna-Praktik, aber in ihrem Geiste ist sie den Bekenntnisversen sehr nahe, welche Ruciraketu in seinem Traum hört. In dieser Praktik visualisieren wir Vajrasattva, wie er über unserem Kopf sitzt. Er sitzt direkt über unserem Kopf auf einem Thron aus weißen Lotussen und seine Farbe ist reines Weiß. Die Überlieferung sagt, dass Vajrasattva die Farbe von reinem weißem Schnee hat, auf den die strahlende Morgensonne scheint. In der einen Hand hält er einen Vajra oder Dorje vor seiner Brust und in der anderen eine Glocke an sein Knie. Und er ist in der Blüte der Jugend, mit langem wallendem Haar, und sein Ausdruck ist lächelnd und mitfühlend.

In seinem Herzen sieht man in tiefblauen Buchstaben die Silbe HUM, und um dieses HUM sind in weißer Farbe girlandengleich die einhundert Buchstaben des Mantras von Vajrasattva zu sehen. Und diese Girlande von Buchstaben dreht sich im Uhrzeigersinn um das dunkle blaue HUM. Und wenn sie sich dreht, sieht man Tropfen reinen weißen milchgleichen Nektars ausströmen. Dieser Nektar fällt in einem großen Strom hinab auf den Scheitel unseres Kopfes, durchfließt alle unsere Nerven, durchfließt alle Nervenzentren unseres Organismus und wäscht alles Böse fort - alle unheilsamen Geisteszustände - und macht unser ganzes Wesen vollkommen rein. Wir werden rein, durchscheinend und strahlend - wie eine Kristallvase - so wird gesagt. Und wenn er herabströmt, wäscht der Nektar nicht bloß alle Unreinheiten, sondern sammelt sie gleichzeitig in uns, so dass wir Schritt für Schritt wie zu einer bis zum Rand mit weißem Quark gefüllten Kristallvase werden.

Wenn man diesen Zustand erreicht hat, sieht man, dass der ganze Himmel von Horizont zu Horizont voller reiner, weißer Lotusblumen ist, und auf jeder Lotusblume sitzt ein fühlendes Wesen. Über jedem fühlenden Wesen, auf einem Lotusblumen-Thron, befindet sich ein reiner, weißer Vajrasattva. Und man sieht, dass jedes Wesen auf die gleiche Weise gereinigt wurde wie man selbst, dass man ein reines Wesen in einer reinen Welt ist, ein reines Wesen unter reinen Wesen. Nun hat man wirklich sein Bekenntnis gemacht, jetzt spürt man, dass man wirklich bekannt hat, und spürt, dass einem - sozusagen - vergeben wurde.

Ich wollte eigentlich noch ein paar Worte über die Verehrung des Buddha und das Lob der Verdienste sagen, aber es bleibt keine Zeit mehr, und es ist vielleicht auch nicht wirklich nötig. Sobald wir unser Eingeständnis gemacht haben, ist es nur zu natürlich, dass wir eine tiefe Dankbarkeit gegenüber den Buddhas empfinden, dass sie unser Eingeständnis gehört und es angenommen haben. Und es ist darum nur zu natürlich, dass wir ihnen - wie Ruciraketu - Loblieder singen sollten. Gleichzeitig ist es aber auch nur zu natürlich, dass wir die Verdienste anderer loben sollten und uns an unserem spirituellen Glück und Wohlsein und dem anderer erfreuen sollten - so wie es Ruciraketu tut.

Wir haben nicht nur gesehen, wie das goldene Licht in der Welt wirkt, sondern auch, wie wir selbst vom goldenen Licht berührt wurden. Wir haben das Böse in uns erbrochen. Wir haben den Pfad zur höchsten Vervollkommnung gereinigt. Wir haben die spirituelle Bedeutung des Eingeständnisses erlebt und verstanden.